

Beit Alim / Leaf Dwelling

Ausgangs- und Angelpunkt der Tanz-Performance »Beit Alim/ Leaf Dwelling«, die im November im Berliner *Haus der Kulturen der Welt* ihre Uraufführung hatte, ist die Installation »Kadish Tree/Trauerbaum«, Andrea Morein: »Ein Gedenkschrein für die durch Verfolgung Umgekommenen, die kein Grab, kein Haus gefunden haben.« »Beit Alim« handelt vom Umherziehen, von ursprünglichen Formen des Lebens und Überlebens, von Zyklen der Vegeta-

tion, von der rituellen Benennung und Zubereitung von Speisen für ein Hochzeitsfest, in dem sich Gegensätze vereinen.

Andrea Morein bezieht dabei Motive aus der jüdischen Liturgie mit ein, nimmt Farben und Klänge aus dem jiddischen Leben auf und zeichnet liebevoll die Konturen einer vergänglichem Welt. Wie bereits in ihrem letzten, auch international sehr beachteten Stück »The Magic Life of Stones« ist es eine

Reise zu dem emotionalen Erbe, das eine Tochter von Überlebenden in sich weiterträgt. »Der Krieg ist nie zu Ende gegangen. Er ist unsichtbar geworden. Mein Familienalbum hat fast nur Leerstellen. Nichts bewahrt Erinnerung so direkt auf wie der Körper«, schrieb sie damals in ihrem Probenstagebuch.

Andrea Morein, in Wien geboren, wuchs in Österreich, Italien, der Schweiz und schließlich in Frankfurt/Main auf, bevor

Fotografie: Jörg Lentloff



Die in Berlin lebende Tänzerin, Autorin und Performance-Künstlerin Andrea Morein führt mit "Beit Alim / Leaf Dwelling" ihre Auseinandersetzung mit der Identität einer jüdischen Frau nach Auschwitz fort.

sie mit neunzehn Jahren nach Israel ging, um dort Schauspiel und Tanz zu studieren. Mit einundzwanzig siedelte sie nach London über, wo sie ihr Studium fortsetzte. Seit 1978 lebt und arbeitet sie in Berlin.

»Das Tanzen gehört zu den lebendigsten Erinnerungen, die ich von meiner Kindheit in Frankfurt in mir trage. Die Tanzpädagogin Waltraud Luley führte mich in die Tradition des Ausdruckstanzes ein. Sie ließ mich meinen eigenen Ausdruck entdecken. Konvulsiv, impulsiv und – anders, als bei den anderen Kindern – von einer düsteren und komischen Mimik geprägt.«

Andrea Morein bezeichnet sich ungern als Tänzerin. Formale choreographische Bewegungsabläufe sind ihr ein Greuel. Der Körper gibt ihr Fragen auf, denen sie durch Bewegung energetisch nachgeht und die sie dann gestalterisch umsetzt. Sie ist nicht unbedingt einer Stilrichtung zuzuordnen, aber asiatische und meditative Tanz- und Bewegungsformen prägen ihr Ausdrucksrepertoire.

Ein Auftritt des japanischen Butoh-Tänzers Min Tanaka hat sie stark beeindruckt und beeinflusst. Aber lachend verwahrt sich Andrea Morein vor »Jiddisch Butoh«, wie sie ebenso lachend Abgrenzungen zu dem sucht, was sie »Hobby-Judentum« nennt. Sie hat ihre eigenen künstlerischen Wurzeln und benennt sie.

Besonders einfühlsam belegt sie diese in ihrem Buch »Das Magische Leben der Steine«, das im Transit Verlag, Berlin, erschienen ist. So gab es für »The Magic Life of Stones« im herkömmlichen Sinne auch keine Zuschauer, sondern nur Betroffene.

Georg Lechner, Leiter des Pariser Goethe-Instituts: »Früher oder später wird deshalb das autobiographische Theater von Andra Morein mit seinen starken Bildern und Symbolen von Gewalt und Befreiung unser eigenes Lebenstheater und das einer ganzen Generation.« In »Beit Alim/Leaf Dwelling« erschließt Andrea Morein eine neue Dimension ihres kulturellen Ursprungs. Die Suche nach den Wurzeln des Judentums führt zu Fragen, die in allen Kulturen der Welt gestellt werden. Es sind Grundfragen zu der Menschlichen Zivilisation, zu der Kultur des Menschen an sich, der Nahrungszubereitung, der Feste und Rituale, Tod, Ge-

burt, Hochzeit. Und nicht nur allen Völkern, die starke mystische Einflüsse haben, Dürre und Kargheit kennen, aus Steppe-, Wüsten- und Bergregionen kommen, wirft sich immer wieder die Frage nach dem Sinn des Lebens auf. Auch das Motiv der Wüstenwanderung, das Überleben in der Dürre, unwegsamer Natur, sich einen Weg und ein Heim suchen, trotz Flucht und Verbannung, umfaßt alle Flüchtlinge, Nomaden, Vertriebenen und Heimatlosen dieser Welt. Die Tanzperformance in drei Teilen ist Metapher für die Transzendierung des Irdischen. Aber Andrea Morein zeigt in »Beit Alim/Leaf Dwelling« keine ethnologischen Tänze, sondern hat nur das Gedächtnis ihres Körpers spielen lassen. So tragen ihre Bewegungssprache und ihre Ausdrucksformen Spuren von rituellen Tänzen vieler Wüstenvölker. Sie sind wahr.

Harald Jacobs

*Suche nach Bewegungsmöglichkeiten
des Menschen im
sozialen Raum*

Schritt für Schritt auf der Suche nach eigener Identität

Die künstlerische Entwicklung der Tänzerin und Regisseurin Andrea Morein spiegelt sehr transparent ihr persönliches Wachstum, die Bewältigung ihres emotionalen Erbes wider. Als Tochter Überlebender der Judenverfolgung hat die Wahl-Berlinerin 1987 mit ihrer bestürzenden Soloperformance „The Magic Life of Stones“ versucht, sich von dem Entsetzen zu befreien, das als Erinnerung in ihren Gehirnzellen lauerte. Transformatiert geht sie nun auf die Suche nach ihrer eigenen Identität.

Mit „Beit Alim/Leaf Dwelling“ greift sie im Haus der Kulturen der Welt viel weiter aus. Sie befragt das Fremde, die Nomadin in sich, sucht nach einer inneren Heimat. Der Trauer gibt sie einen festen Platz, den sie hier nicht mehr betritt. Der von zarten Spinnweben umgarnte „Kaddish-Tree“ ist als Gedenkschrein für die Toten Teil einer Installation, die das Beton-Foyer der Kongreßhalle in eine archaische Landschaft mit vegetativem Zauber verwandelt.

Vielleicht kann diese fremdartige Bühnenreise durch Jahrtausende des Umherziehens als Kaddish, als Gebet für den Seelenfrieden der Vorfahren, als Heiligung auf die Natur verstanden werden. Andrea Morein findet mit sensitivem Bewegungssinn, jiddisch singend und hebräisch sprechend, einen eigenen Rhythmus und Ritus. Oft schlafwandlerisch, als sei sie selbst

eine Fremde in der Fremde, wie die Japanerin Jung Hee Kang, die sie auf ihrer Wanderschaft begleitet.

An Bändern ziehen sie Steine hinter sich her wie Erinnerungsballast. Sie hemmen die Schritte. Steine und Blätter stecken auch die neue Wohnung ab. Oder ist es die Laubhütte der Kinder Israels? Ein Palmenzweig, Teil des Pflanzenstraußes zum Laubhüttenfest, dient als Besen. Reisigbündel werden angeschleppt. Der Körper verschmilzt mit ihm in beredter Stummheit. Ein Stilleben. Zeitlos.

Jüdische Tradition tanzt mit

Ein koscheres Rezept wird verlesen. Die rituelle Waschung, was sie auch immer bedeuten mag, wirkt hier wie ein Ritual zur Selbstfindung. Andrea Morein findet ihren Kreis, ein Mandala aus Mehl mit einem Blätterrand. Weiß bestäubt kreiselt sie einsam und doch daheim minutenlang in einem beeindruckenden Drehtanz, ihre eigene, im Ausdruckstanz verwurzelte Tradition mit der jüdischen in Harmonie bringend. Findet sie doch damit die symbolische Antwort auf ihre Frage: „Könnte mein Zuhause nicht ein Rezept aus der jiddischen Küche sein?“ *Irene Sieben*

Haus der Kulturen der Welt, John-Forster-Dulles-Allee 10, Tiergarten, Telefon 39 40 31. Noch einmal morgen um 20 Uhr.

NRZ, 28.12.1990

Solotanz – ohne großes Spektakel

Andrea Morain in Zeche Carl

Im Raum liegen Reisigbündel, stehen zusammengebundene Äste und eine Schale mit Wasser. Eine Frau zieht an Seile gebundene Steine über den Boden, tanzt, hält inne, redet mit sich selbst. Und aus zwei Lautsprechern hört man dazu eine Klangcollage aus konkreten und synthetischen Geräuschen: Szenerie der Tanzperformance von Andrea Morein, die im Rahmen des Symposions „Jüdische Kultur und Weiblichkeit in der Moderne“ in der Zeche Carl stattfand.

Moreins Bewegungskomposition, oft changierend zwischen modernem Tanz und Elementen des Schauspiels, stand in stimmigem Verhältnis zu abwechselnd jüdisch-deutsch gesprochenen Monologen und den eher flächigen, meditativen Tonbandklängen von Hans Peter Kuhn. „Erzählt“ wurde mittels dieses multimedialen Kontrapunktes die Geschichte einer Frau, die aus Rollen aus-

bricht, um sich zu finden, zu entfalten.

Dieser Prozeß führt in die Weite der Wüste, ins Licht der Sonne, veranschaulicht durch den Rückzug in einen hellbeleuchteten Nebenraum mit weißem Sand. „Der Sand ist meine Sehnsucht“. Von solcher Schönheit war nicht nur die Sprache; auch Klang und Bewegung, die archaisch anmutende Atmosphäre des Raumes besaßen diese besondere Suggestionskraft.

Das war keine „Performance“ im Sinne von großem Spektakel, freiem Improvisieren. Im Gegenteil – selten hat man modernen Solotanz so stimmig und konzentriert gesehen wie an diesem Abend. Präzision und Reduktion waren hier die geeigneten Mittel, um feinfühligere Intuitionen überzeugend umzusetzen. Und das Publikum nahm die optisch-akustischen Botschaften aufmerksam auf. **Hanno Siepmann**